Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 8 (1940-1941)
Heft: 5

Artikel: Schweizerische Bereitschaft
Autor: Schindler, Dietrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758160

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Bereitschaft

Von Dietrich Schindler

Gespannte Aufmerksamkeit und stündliche Bereitschaft zum Einsatz im äussersten Fall — in einem Fall, der mehrfach unmittelbar bevorzustehen schien und schliesslich doch nicht eintrat: dies war die militärische Lage der Schweiz im Krieg 1914—18 und sie hat sich im jetzigen Krieg wiederholt. Auf ökonomischem und innerpolitischem Gebiet scheint sich eine ähnliche Situation herauszubilden; auch hier ist die tägliche angespannte Aufmerksamkeit die uns angemessene Haltung. Zu dramatischen Taten fehlte bisher Notwendigkeit und Gelegenheit. Es wäre aber verfehlt, die in täglicher Kleinarbeit liegende Leistung gering zu achten. Wohl nimmt sie sich neben den Geschehnissen der grossen Weltpolitik unscheinbar aus, aber auf die Dauer ist gerade sie für uns entscheidend, und am Nachlassen der „Treue im Kleinen" geht ein Volk, wie die Erfahrung lehrt, trotz glänzender Einzelleistungen zugrunde.

Die Schweiz ist zu sehr mit Europa verwachsen, als dass eine so völlige Veränderung der Umwelt, wie sie eingetreten ist, nicht auch für sie von grösster Bedeutung wäre. „Anpassungen" und „Umstellungen" sind aber nur soweit notwendig, als das Bisherige den zu lösenden Aufgaben nicht gewachsen ist. Da die Schweiz sich in allem Wesentlichen bewährt hat, ist nicht einzusehen, in welcher Richtung radikale Aenderungen vorgenommen werden sollten. Vor allem wäre es grundfalsch, aus dem Zusammenbruch Frankreichs Schlüsse für die Schweiz zu ziehen und etwa die Demokratie schlechthin als eine erledigte Staatsform zu betrachten, oder sich selbst in unmännlicher Weise allerhand Fehler anzukreiden, die nie begangen worden sind. Es ist weder anmassend noch selbstgerecht, wenn die Schweiz auf

me.
Zus 17
ur

sich selbst stolz ist. Bei aller Anerkennung der grossen und zum Teil ganz anders gearteten Leistungen des Auslandes darf doch gesagt werden, dass auch die Schweiz das ihr anvertraute Pfund getreulich genützt hat. Das soll nicht ein Anlass zur Selbstzufriedenheit sein, sondern, im Bewusstsein eigenen Könnens, ein Ansporn zur Erhöhung der Leistung und zur Abstellung vorhandener Mängel.

Aber nicht nur im normalen Verlauf des Lebens, auch an den Wendepunkten ihrer Entwicklung blieb sich die Schweiz treu. Weltgeschichtliche Umwälzungen hat sie mehrfach erlebt und in ihrer Art mitgemacht. In den guten Perioden ihrer Geschichte fand sie stets die Kraft, ganz zeitgemäss und ganz sich selbst zu sein. Sie verstand es, sich auf ihre besondere Art und Weise auf die neuen Notwendigkeiten auszurichten. Gerade deshalb war das, was sie schuf, lebensfähig. Einige Beispiele mögen dies dartun.

Die Gründung der Eidgenossenschaft ist sozusagen der Prototyp schweizerischer Anpassung an eine sich verändernde Umwelt. In ihr äussert sich kräftigster schweizerischer Lebenswille; sie stellt aber nicht eine Kampfansage an die Umwelt dar. Auffallend ist die Aehnlichkeit jener Gründungszeit mit der Gegenwart. In militärischer und handelspolitischer Hinsicht gleicht unsere heutige Lage trotz dem gewaltigen zeitlichen Abstand der damaligen der Waldstätte (vgl. z. B. den 2. Aufzug, 1. Szene in Schillers Wilhelm Tell), dem Gotthardpass kommt heute eine ähnliche Bedeutung zu wie vor 650 Jahren, und an der „Arglist der Zeit" fehlt es heute so wenig wie im Jahr 1291. Der Pakt von 1291 entsprang den Notwendigkeiten der Zeit; aber jene Männer haben die Grundlagen, auf denen sich die Zukunft bauen liess, so trefflich erkannt, dass ihr Bund in gewandelter Form bis heute besteht. Es war die urwüchsige eigene Kraft der auf genossenschaftlicher Grundlage beruhenden schweizerischen Städte und Länder, die die unabhängige staatliche Existenz je und je gewährleistete. Die Schweiz war nie Nutzniesserin fremder Schwäche und sie war und ist weder reichsfeindlich noch reichsfremd, wenn man darunter etwas anderes verstehen soll, als den Willen, unabhängig zu bleiben und sich von aller Machtpolitik fern zu halten. Im Gegenteil: Indem sie sich gegen die Unterwerfung unter das

Reichskammergericht wehrte und es darüber sogar zum Kriege kommen liess (1499) gelang es ihr, in ihrem Gebiet altgermanische Rechtsgedanken festzuhalten und in die Gegenwart zu retten, die im Reich dem volksfremden römischen Recht (dessen formal-juristischer Wert unbestritten bleibt) weichen mussten und erst in der jüngsten Vergangenheit wieder zum Leben erweckt wurden. Selbst zu jener Zeit grösster politischer Gegensätze gegen die im Reich herrschenden Gewalten richtete sich die Feindschaft nicht gegen das Reich als solches. Vielmehr galten die Eidgenossen noch im 16. Jahrhundert zwar nicht mehr als Glieder wohl aber als „Verwandte" des Reichs. Und wenn man sich vergegenwärtigt, wie sich die Feindschaft mit Vorliebe gegen fremde Symbole wendet, ist es für das Fehlen wirklicher Feindschaft gegen das Reich höchst bezeichnend, dass es in den eidgenössischen Orten noch lange nach der tatsächlichen und rechtlichen Trennung üblich war, neben dem Standes-(Kantons-)Wappen das Reichswappen zu verwenden (worüber die Glasmalereien in Museen und öffentlichen Gebäuden heute noch Auskunft geben), wie denn auch auf den Stadttoren der Doppeladler neben dem eigenen Wappen unverändert stehen blieb. Ebensowenig liegt in der Tatsache, dass die Schweiz stets ein Volksstaat war und aus diesem Grunde in einem gewissen Gegensatz zum deutschen Fürstenstaat stand, eine Reichsfeindschaft. Durch die Verwurzelung im Volk hat die Schweiz vielmehr etwas erreicht, was den Nachbarstaaten, vor allem dem Reich selbst, fehlte: die Stabilität, woraus sich eine Verschiedenheit der Schicksale aber keine Feindschaft ergab. Die kulturellen Beziehungen waren denn auch stets ausgesprochen freundschaftlicher Art. Und als übernationaler, d. h. aus mehreren Nationalitäten gebildeter Staat gibt die Schweiz selbst einer besonderen Form des Reichsgedankens lebendigen Ausdruck. Das Bewusstsein jedoch von der Kontinuität ihres eigenen Werdens gegenüber der stürmischen, oft in Extremen sich bewegenden Entwicklung des Auslandes, macht die Schweiz gegenüber Neuerungen ihrer Umwelt zwar nicht ablehnend, wohl aber zurückhaltend.

Ist die Gründung der Eidgenossenschaft der Prototyp schweizerischer Anpassung an eine sich verändernde Umwelt, so zeigt die Reformation, wie die Schweiz an einer grossen, über die

we
übe
zi

Grenzen greifenden geistigen Bewegung in aktivster Weise teilgenommen und dabei ihre Eigenart nicht nur nicht aufgegeben, sondern bekräftigt hat. Ueber allem Gemeinsamen, das die Reformation in Deutschland und der Schweiz verbindet, darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass Zwingli und Calvin für die politischen Fragen, die mit der Kirchenreform zusammenhingen, das Verhältnis von Staat und Kirche, ja allgemeiner das Verhältnis von Christentum und öffentlichem Leben, eine von Luther abweichende, schweizerische Lösung fanden. Die Reformation war bei uns durchaus überstaatlich und gleichzeitig durchaus schweizerisch.

Ein Gegenbeispiel bildet die französische Revolution. Ihren Ideen, von den französischen Waffen unterstützt, unterlag vorübergehend auch die Schweiz. Die helvetische Verfassung von 1798 muss als eine „Anpassung" im übeln Sinne des Wortes bezeichnet werden; von französischen Vorbildern abgeschrieben, nahm sie keinerlei Rücksicht auf schweizerische Verhältnisse und endete in kürzester Zeit mit einem Fiasko. Sie war, wie alle aus leeren Abstraktionen abgeleiteten politischen Einrichtungen zur Zerstörung des Bestehenden geeignet; aber danach zu leben war nicht möglich. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts, nach Abstreifung der politischen und ideellen Fremdherrschaft, wurde die schweizerische Demokratie wieder funktionsfähig. Man hatte es verstanden, altschweizerische und moderne Gedanken miteinander zu vereinigen, aus eigenen und fremden Bestandteilen sozusagen eine Legierung von grosser Dauerhaftigkeit zu schmieden, wobei das einheimische Element das fremde freilich beträchtlich überwog.

Eine andere grosse Umwälzung hat die Schweiz im 19. Jahrhundert in vollem Masse mitgemacht und ist dabei doch ganz Schweiz geblieben: Die Industrialisierung des Wirtschaftslebens. Seiner Industrie, die, wie die grossen kommerziellen Unternehmungen, Weltgeltung geniesst, verdankt es unser Land, dass es heute über 4 Millionen Menschen ernähren kann, gegenüber wenig mehr als 2½ Millionen um die Mitte des letzten Jahrhunderts. Gewiss musste der Industrialisierung vielerlei geopfert werden, viel Gemütlichkeit und Behaglichkeit ist darüber verloren gegangen. Der Handwerker, der mit Bedächtigkeit und Kunstsinn köstliche Werke schuf, hat auf vielen

es
wer
h

Gebieten dem Industriearbeiter Platz machen müssen, für den die Arbeit sachlicher und mechanischer geworden ist und der sich im Grossbetrieb einem festen Arbeits-Rhythmus einpassen muss. Dass an unseren Flüssen Elektrizitätswerke von höchster Leistungskraft an Stelle malerischer Wasserräder getreten sind, erscheint symbolisch für den Fortschritt in Methode und Intensität der Arbeit. Aber die ganze Umstellung und Steigerung der Arbeit ist, bei uns noch mehr als anderswo, menschliche Leistung gewesen. Denn ungleich andern Ländern, die über reiche Bodenschätze verfügen und ans Weltmeer grenzen, muss die schweizerische Arbeit nicht nur Produkte erzeugen, die denen des konkurrierenden Auslandes mindestens gleichwertig sind, sondern sie muss ausserdem die durch das Fehlen von Rohmaterialien und die ungünstige Verkehrslage bedingten Schwierigkeiten überwinden. Dies gelang, wie bekannt, nicht durch Massenproduktion, sondern allein durch Qualitätsarbeit, eine Leistung, die der Kühnheit und Tüchtigkeit unserer Unternehmer und Arbeiter ein glänzendes Zeugnis ausstellt. Das ist ein Beispiel dafür, wie sich die Schweiz weltgeschichtlichen Notwendigkeiten angepasst hat und doch durch und durch schweizerisch geblieben ist.

Aber das wichtigste Beispiel ist bei diesem summarischen historischen Ueberblick noch nicht genannt worden, weil es sozusagen zeitlos ist: Die schweizerische Neutralität. Kein Staat der Welt hat in den letzten 4½ Jahrhunderten eine so konstante aussenpolitische Haltung eingenommen wie die Schweiz. Die Neutralität war stets eine frei gewählte Staatsmaxime und ist als solche von den Mächten anerkannt worden. Im ganzen Gebiete der internationalen Beziehungen gibt es wahrscheinlich keinen Grundsatz, in dem eine so glückliche Synthese zwischen einem kräftigen staatlichen Gestaltungs- und Selbstbehauptungswillen und der Anpassung an eine gegebene Situation zustande gekommen ist. „Die Neutralität und Unverletzlichkeit der Schweiz und deren Unabhängigkeit von jedem fremden Einfluss" entspricht ebensosehr den innen- und aussenpolitischen Notwendigkeiten der Schweiz, wie sie auch, gemäss der Deklaration von 1815 „im wahren politischen Interesse des gesamten Europa gelegen" ist.

zus
der
fl·

Aus keinem der genannten Beispiele lässt sich ein Rezept für die heutige Lage ableiten. Aber sie zeigen, welche grundsätzliche Haltung die richtige ist: Weder ein passives Hinnehmen der Ereignisse oder eine Imitation des Auslandes, noch eine bloss negative Einstellung gegenüber dem Neuen, vielmehr ein aktives Zupacken, in klarer Erkenntnis der konkreten Lage und mit dem Willen, das zukunftskräftige Neue in der uns gemässen Weise selbst zu gestalten. Unsere erste Pflicht, die Treue gegen uns selbst, verlangt ebensosehr, dass wir auf den vorhandenen Fundamenten weiterbauen, wie dass wir alles vorkehren, um die Zukunft, die kein blosses Beharren, sondern ein dauerndes Werden ist, unserem Volke zu sichern. Wie in der Vergangenheit soll es auch in Zukunft zu der Lösung der Aufgaben der Zeit seinen Beitrag leisten können.

(Fortsetzung folgt)